

Die Moderne als Kultur der

VER-GEWALTIGUNG

Nietzsche als Kritiker der Gewalt

Es steht [...] nicht anders mit allen guten Dingen, auf die wir heute stolz sind; selbst noch mit dem Maasse der alten Griechen gemessen, nimmt sich unser ganzes modernes Sein, soweit es nicht Schwäche, sondern Macht und Machtbewusstsein ist, wie lauter Hybris und Gottlosigkeit aus: denn gerade die umgekehrten Dinge, als die sind, welche wir heute verehren, haben die längste Zeit das Gewissen auf ihrer Seite und Gott zu ihrem Wächter gehabt. Hybris ist heute unsre ganze Stellung zur Natur, unsre Natur-Vergewaltigung mit Hilfe der Maschinen und der so unbedenklichen Techniker- und Ingenieur-Erfindsamkeit; Hybris ist unsre Stellung zu Gott, will sagen zu irgend einer angeblichen Zweck- und Sittlichkeits-Spinne hinter dem grossen Fangnetz-Gewebe der Ursächlichkeit [...]; Hybris ist unsre Stellung zu uns, — denn wir experimentiren mit uns, wie wir es uns mit keinem Thiere erlauben würden, und schlitzen uns vergnügt und neugierig die Seele bei lebendigem Leibe auf: was liegt uns noch am „Heil“ der Seele! Hinterdrein heilen wir uns selber: Kranksein ist lehrreich, wir zweifeln nicht daran, lehrreicher noch als Gesundsein, — die Kranken scheinen uns heute nöthiger selbst als irgend welche Mediziner und „Heilande“. Wir vergewaltigen uns jetzt selbst, es ist kein Zweifel, wir Nussknacker der Seele, wir Fragenden und Fragwürdigen, wie als ob Leben nichts Anderes sei, als Nüsseknacken; ebendamt müssen wir nothwendig täglich immer noch fragwürdiger, würdiger zu fragen werden, ebendamt vielleicht auch würdiger — zu leben?...¹

Nietzsche nennt in diesem Absatz drei Hinsichten, in denen das „moderne Sein“ – unser Sein – „Hybris“ ist: Es ist Hybris, da wir der Naturbeherrschung keine Grenzen mehr setzen; es ist Hybris, da wir kein höchstes Wesen mehr außer uns selbst anerkennen und damit keine absolute Moral mehr kennen; es ist Hybris, da auch wir uns selbst zum unbeschränkten Spielball unseres Experimentierwillens machen. Das

¹ GM III, 9; S. 357 f. (Aus der *Genealogie der Moral* [Nietzsche 1999] wird auch im Folgenden stets unter der Sigle GM und Angabe von Abhandlungs- und Abschnittsnummer zitiert.)

Irritierende an dieser Diagnose ist fraglos, dass sie einerseits in einem ganz pejorativen Jargon vorgetragen ist – so, als brächte sie eine fundamentale Kritik an der Moderne zum Ausdruck –, dass sie andererseits jedoch genauso gut als Lob gelesen werden kann, geriert sich Nietzsche doch immer wieder als Apologet von Stärke, Macht und Machtbewusstsein und sieht in Gewalt und selbst Vergewaltigung keinesfalls notwendig etwas Schlechtes – im Gegenteil.

Erst der weitere Verlauf der dritten Abhandlung der *Genealogie der Moral* macht deutlich, dass es sich um eine grundsätzliche Kritik handelt. Nietzsche beschreibt hier die moderne Lebenswelt als äußerste Zuspitzung des vom Christentum geerbten Glaubens an das asketische Ideal,

diese[m] Hass gegen das Menschliche, mehr noch gegen das Thierische, mehr noch gegen das Stoffliche, diese[m] Abscheu vor den Sinnen, vor der Vernunft selbst, diese[r] Furcht vor dem Glück und der Schönheit, diese[m] Verlangen hinweg aus allem Schein, Wechsel, Werden, Tod, Wunsch, Verlangen selbst[.]²

Die Wissenschaftler und Philosophen, „diese harten, strengen, enthaltsamen, heroischen Geister, welche die Ehre unsrer Zeit ausmachen“³, glauben bei allem Unglauben letztendlich doch an eines: Das asketische Ideal selbst. Oder, anders gesagt, „sie glauben noch an die Wahrheit ...“⁴, sie suchen noch nach objektivem Wissen, obwohl ihre eigene Epistemologie – die ihren höchsten Ausdruck bei Kant findet – zugleich lehrt, dass es ein Objekt ohne ein Subjekt, das es sich zum Objekt macht, eine reine leere Abstraktion ohne Inhalt ist. Die äußersten Zuspitzungen des modernen Wahrheitsstrebens – und damit der christlich-abendländischen Kultur überhaupt – sind somit universeller Skeptizismus, Relativismus und Nihilismus; die christlich-abendländische Kultur ist eine Kultur, die sich als Kultur gerade selbst aufhebt.

² GM III, 28; S. 412.

³ GM III, 24; S. 398.

⁴ GM III, 24; S. 399.

